№ 100 Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 22. Juni.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.



Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Die Breslauer Gewerbe-Ausstellung.

III.

Die Hutmacherarbeiten des Hutfabrikanten F. Märker jun. (Bischofstr. in Stadt Rom) sind hier sehr sauber und darum höchst interessant, weil die Hutfabrikation in ihren verschiedenen Stadien dargestellt ist. Herr Märker hat nämlich einen rohen Hasenbalg, wie er vom Hutmacher gekauft wird, eingesandt, dazu einen zweiten (gestutzten), wozu das Grobhaar bereits von den feinen geschnitten, dann einen dritten (gebeizten); von einem vierten liegt das Haar in seinen zwei verschiedenen Theilen zur Ansicht dar: Krone und Grundhaar. Ferner liegt aus ein Filz in seiner ersten Form, zweitens der durch die Bearbeitung am Kessel entstandene feste Filz mit Haaren, so wie die erste Form des Huts, welcher dann durch Steife, Farbe, Zurichtung und Staffirung endlich zum Verkauf geeignet wird. — Neben den Arbeiten Hrn. Märkers haben Donnar und Comp. (Schweidnitzerstr. Nr. 53) Proben französischer Seidenhüte zum Verkauf ausgestellt. Desgleichen hat R. Haselbach (Blücherplatz Nr. 2) eine Anzahl geschmackvoller Hüte geliefert, die von deutschen Gesellen gearbeitet sind.

Außer den Vogt'schen Arbeiten finden sich noch Klemptnerarbeiten der Meister Hesse (Kupferschmiedestr. Nr. 15), Th. Stahl (Albrechtsstr. Nr. 53), Friedrich Stein (Schuhbrücke Nr. 76), W. Hennig (Schmiedebrücke Nr. 66) und Grünig (Neumarkt Nr. 4). Letzterer hat ein höchst künstlich gearbeitetes messingenes Vogelbauer zur Schau gestellt. Hennig liefert unter Anderm mehrere saubere Kaffeemaschinen, Hesse und Stein kleinere Vogelbauer, Stahl eine geruchlose Retirade von Zink, nebst einer einfachen Retirade. — Herr Eder (Karlsstr. Nr. 2) stellt gepreßte Waaren aus, unter denen sich (479) eine echt versilberte und vergoldete Monstranz, (482) ein Paar Altarleuchter in Messing und mehrere Confect-, Zucker- und Fruchtschalen vortheilhaft auszeichnen.

Die ausgestellten Korbmacherarbeiten der Herren Zornburg (Mehlgasse Nr. 7), L. Meyer (Hintermarkt Nr. 2) und G. Götz (Ketzerberg Nr. 24) sind Beläge, wie sehr sich auch dieses Handwerk vervollkommnet hat und man betrachtet mit Vergnügen die leichten und zierlichen Produkte dieser Meister, an die sich (Nr. 626) eine allerliebste Epheulaube von Paschel (Albrechtsstr. Nr. 30), anschließt. — Das schlesische Blinden-Institut (a. d. Kreuzkirche Nr. 15) hat Stroharbeiten seiner Zöglinge eingesandt (Nr. 553—558), die das Interesse der Kenner in Anspruch nehmen.

An Schmiedewaaren hat sich nur Herr D. Otto (in Mertschütz) betheiligt. (Nr. 335 — 340.) Er hat außer mehreren Ackergeräthschaften (böhmischen und belgischen Pflügen) eine eigenthümliche Grünzeug-Raps-Jäte und Behäufelungs-Maschine aufgestellt, deren Werth Sachverständige hoch anschlagen. Schlossermstr. Koch (Schweidnitzerstr. Nr. 48) hat eine überaus künstliche, eiserne Geldkasse gefertigt, Meyer (Schuhbrücke Nr. 16) eine Anzahl Vorlegeschlösser, H. W. Beck (in Gnadenfeld bei Cosel) ein Sicherheitsschloß mit zwei Schlüsseln, Schölens, (Oderstr. Nr. 13), außer mehreren Arbeiten ein Sicherheitsschloß, welches sich zu allen Thüren eignet; Maschinenbauer Kemp (Hummerei Nr. 16) 2 Brückenwagen und eine eiserne Bettstelle, und Zeugschmied Herrmann (neue Weltgasse Nr. 36) eine Anzahl Brückenwagen, deren größte (Nr. 325) 120 Centner Tragkaft besitzt.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 11. bis 17. Juni d. J. wurden befördert 8924 Personen, und es betrug die Einnahme 13,141 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraume 6942 Personen. Die Einnahme betrug 4331 Rthlr. 4 Sgr. 4 Pf.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Die Frequenz betrug in der Woche vom 4. bis 10. Juni d. J. 12128 Personen und 29252 Rthlr. 7 Sgr. Gesammt-Einnahme für Personen-, Güter- und Viehtransport ꝛc., vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Controlle.

Die russische Saat wird reif.

Die Freunde der Freiheit, oder was gleichbedeutend, der Völker, haben seit vielen Wochen auf die Achilles-Verse Deutschlands vergebens aufmerksam gemacht, haben vergebens Vereigung aller freien Völker gegen den russischen Absolutismus gepredigt.

Nun rücken die Russen mit der argumentatio ad hominem den ungläubigen Völkern an den Leib. Die Kroaten, Illirier, verstärkt durch die Serben, die Ultra-Czechen proklamiren nun laut den allgewaltigen Slavenstaat. Die Maske dürfte endlich fallen, weil die Russen mit ihrem Heere sachte bis an die Pforten der Civilisation und der Freiheit sich geschlichen haben. Hunderttausend Mann bewegen sich gegen das Großherzogthum Posen, die Garden conzentriren sich dreißig Meilen von der preußischen Grenze. Die mobile Heeresmacht in Polen beläuft sich auf 240,000 Mann. Von Krakau berichtet man, daß die Petersburger Garden am 15. Juni gegen die polnische Grenze aufgebrochen seien; aus ganz Oberschlesien die beunruhigendsten Nachrichten über das Vordringen der Russen gegen die Grenze; in Ostrowo heißt es sogar, daß ein Corps von 60,000 Russen binnen wenigen Tagen die preuß. Grenze überschreiten würden, um das Großherzogthum zu besetzen. In Thorn wird den Bewohnern der Stadt der Rath ertheilt sich baldigst mit Lebensmitteln auf einige Zeit zu versorgen. Während dessen predigen die russischen Popen im Königreich Polen einen Kreuzzug gegen die Deutschen; „die griechische Religion", sagen sie, „unterscheidet sich wenig von der katholischen. Weil nur beide Confessionen wenig oder vielmehr gar nicht von einander abweichen und der Kaiser aller Reußen das Haupt der einen sei, so müsse er auch die andere vertheidigen und sie nicht entehren lassen."

Der Czaar sucht seine Freunde in unseren Verbündeten, er verheißt den Polen die Freiheit, die sie mit Recht von uns erwartet hatten. Eine andere Truppenmasse von 100,000 Mann ist am Pruth zusammengezogen. Wie die Diebe schleichen sie sich in der Nacht über die Boh und den Dniester. Die Boja-

ren der Moldau und Wallachei werden erkauft und ihre Blutsaugereien unterstützt, ihre Hülfe ist der russischen Politik unter den gegenwärtigen Verhältnissen unentbehrlich.

So zeigte sich denn des Pudels innerster Kern deutlich, und die Völker werden nun wohl schwerlich mehr im Zweifel darüber sein, wo sie ihre Freunde zu suchen haben.

Was ist aber nun unsere Aufgabe? Wir müssen das Versäumte nachholen, einmal beim Absolutismus in die Schule gehen und gemeinschaftliche Sache für die Freiheit machen. Der Absolutismus war nur deshalb so mächtig, weil er sich ohne Rücksicht auf Vaterland und Nationalität die Hand reichte dort, wo er gefährdet war, wir müssen wie Ein Mann uns erheben gegen den europäischen Feind.

Die Polen müssen um jeden Preis unserer Sache gewonnen und die Böhmen nochmals aufgefordert werden, sich der Sache der Civilisation und der Freiheit anzuschließen und nicht jener des Absolutismus; ihre Nationalität wird gewahrt bleiben. Ein freies Volk kann ein anderes nicht seiner Freiheit wollen. Deutschland muß angespornt werden, einmal den Weg der Theorie zu verlassen, es muß sich als freier Bundesstaat konstituirt erklären, und in diesem Sinne handeln. Die Sympathien, welche von der Nordsee bis zum schwarzen Meer für seine Größe und Macht sich täglich immer energischer kund geben, mögen ihm Bürgschaft für das Gelingen sein. Frankreich muß unser Verbündeter sein, und das Frankreich von 1848, das der Politik Ludwig des Vierzehnten eben so fern steht als jener Rußlands, kann es auch sein. Das versöhnte Italien wird gleichfalls auf unserer Seite stehen, denn die Völker Italiens wissen es sehr gut, daß weder der Deutsche noch irgend ein anderes österreichisches Volk es war, das ihm den Krieg machte, eben so wenig als diese Politik unserem Monarchen vom Herzen kam.

Wir haben Napoleon gezeigt was ein Volk vermochte, das für seine Freiheit kämpfte, und damals kannten sie die Freiheit nur aus der Unterdrückung, unter welcher wir schmachteten. Jetzt kennen wir sie aus ihrem Besitze, und wir werden kämpfen für deren Erhaltung. Wir kämpfen für die Freiheit, nicht einer Kaste einer Klasse, wie es damals geschah, wir kämpfen für die Freiheit des ganzen Volkes, wir fechten für die Demokratie. Das dulce est pro patria mori„ hat für uns noch eine weit höhere Bedeutung.

Stellen wir diese Thatsachen zusammen und verbinden wir sie mit den von allen Seiten auftauchenden Gerüchten, so werden wir keinen Augenblick zweifeln können, das ein Kampf mit Rußland unausbleiblich ist.

Was aber werden die Völker thun? Wir müssen sie warnen!

Die Gerichtsverhandlung gegen den Student Gustav Adolph Schlöffel wegen Erregung von Aufruhrs vor dem Criminal-Senat des Kammergerichts am 11. Mai.

(Fortsetzung.)

Vorsitz.: Sprach Schlöffel von der Demonstration?

Zeuge: So lange ich dort war, nicht.

Vorsitz.: Entwickelte Schlöffel nur seine eigene Ansichten über die Republik, oder forderte er direct zur Gründung einer solchen auf?

Zeuge: Das weiß ich nicht genau, Jung warf ihm vor, er hätte an einem andern Orte, wo, wurde nicht gesagt, geäußert, man solle den König wegjagen, die Minister stürzen. Schlöffel räumte ein, solche Aeußerung gethan zu haben. Was Schlöffel vorgelesen hat, weiß ich nicht mehr genau.

Vorsitz. (zu Schlöffel): Was haben Sie gegen diese Aussage zu erinnern?

Angekl.: Auch dieser Zeuge hat mich in vielen Punkten falsch verstanden; ich habe nur dem Jung den Vorwurf der Inconsequenz gemacht, weil er aus dem Wahl-Komité ausgetreten war, sobald sich die Polizei und die Bürgerwehr gegen die Demonstration erklärt hatten. Ich suchte dabei auszuführen, daß wir Frankreichs Beispiel hätten nachahmen müssen.

Zeuge: Ich bleibe bei meiner Aussage stehen.

Es werden hierauf die beiden andern Belastungszeugen, Buchbinder Schwarzenecker und Werkführer Knäpel vorgeführt; da sich ergiebt, daß der Erstere nichts zu bekunden vermag, der Letztere aus einem Mißverständnisse vorgeladen ist, so erklärte der Staatsanwalt:

Ich verzichte auf die Vernehmung dieser Zeugen und stelle noch eine Frage an den Angeklagten: Wie stark ist die Auflage Ihres „Volksfreundes?"

Angekl.: 2000.

Staatsanwalt: 900 Exemplare der Nr. 5 sind mit Beschlag belegt, zu welcher Zeit haben Sie die übrigen vertheilt?

Angekl.: Am Donnerstag Mittag erhielt sie der Buchhändler, am Abend vertheilte ich einige selbst.

Vorsitz.: Sie haben vier Defensionalzeugen vorgeschlagen, was sollen diese bekunden?

Angekl.: Sie sollen die Unrichtigkeiten modificiren, welche von den Belastungszeugen über die Versammlungen bekundet worden sind. Ich wünsche übrigens durch diese Vernehmungen dem Gericht gegenüber nicht anders zu erscheinen, als ich bin, sondern nur meine Person, der Oeffentlichkeit gegenüber, zu wahren.

Vorsitz.: Das fällt zusammen. Wir werden also die Zeugen vernehmen.

Die Defensionalzeugen:
1) Assessor Jung, Gottlob, 34 Jahre, evangelisch,
2) Stud. Friedrich, Johann Gottfried, 23 Jahre, evangelisch,
3) Dr. Saß, Friedrich Jakob, 29 Jahre, evangelisch,
4) Stud. v. Salis, Johann, 22 Jahre, evangelisch,

bekunden in allen Punkten übereinstimmend die fraglichen Vorgänge in dem Maaß'schen Lokal wie folgt:

Am Abende des grünen Donnerstags habe in dem Maaß'schen Lokale eine zwanglose Sitzung stattgehabt. In dieser habe Herr Lipcke dem Schlöffel vorgeworfen, daß derselbe Elemente der Gewalt in die Gesellschaft habe einbringen wollen. Schlöffel habe dies bestritten. Da habe Lipcke jene Belege seiner Behauptungen, die fraglichen beiden Aufsätze des Volksfreundes, vorgelegt und verlangt, Herr Schlöffel solle solche selbst vorlesen. Schlöffel habe dies anfangs nicht gewollt, habe aber, nachdem die Sache vom Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Saß, zur Abstimmung gebracht worden, zuletzt doch nachgegeben und die Vorlesung des ersten der Aufsätze bewirkt. Herr Schlöffel habe hierbei nachzuweisen gesucht, daß er mit diesem Aufsatz keine gewaltsame Demonstration bezwecke und habe zum Beweise dessen noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Aufsatz von ihm erst am Abend des Donnerstags, also nach beendigter Demonstration, vertheilt worden sei. Eine Debatte über die Demonstration selbst habe an jenem Abende gar nicht stattgehabt, sondern es sei nur in theoretischer Beziehung vom Prinzip der Gewalt die Rede gewesen und es habe Schlöffel hierbei die Behauptung aufgestellt, daß, dem Prinzip nach, die Gewalt aus der Geschichte nicht ausgeschlossen werden könne und daß jedes Volk historisch zu solcher berechtigt erscheine. Auf die Demonstration vom grünen Donnerstag sei das Prinzip aber speciell von Schlöffel nicht angewendet worden.

Nach dem Schluß der Zeugenvernehmung verlas der Vorsitzende noch ein während der Verhandlung eingegangenes, von mehreren Arbeitern unterzeichnetes, Schriftstück, welches dahin lautete:

> Wir Arbeiter können bezeugen, daß der Student Adolph Schlöffel uns nur zum Guten aufgefordert, nach dem Exercierhause in der Karlsstraße mit unsern Fahnen und Bannern ohne Waffen zu kommen, um am Zuge Theil zu nehmen, da wir zum Volke gehören, daß es ihm aber nie eingefallen, uns zum Schlechten zu überreden oder zum Tumult und Aufruhr aufzureizen.

Staatsanwalt: Ich trage darauf an, dieses Schriftstück, weil es erst während der Verhandlung von nicht legitimirten Personen eingegangen ist, zu ignoriren.

Vorsitz.: Das Schriftstück erscheint auch unerheblich. Haben Sie noch irgend einen Antrag wegen der Zeugenvernehmung zu machen?

Angekl.: Nein!

(Es wird eine Pause von einigen Minuten gemacht, nach Ablauf derselben beginnt der Staatsanwalt seinen Vortrag, wie folgt):

Die Handlung des Angeklagten, wegen der er hier zur Untersuchung gezogen worden ist, steht mit den politischen und socialen Fragen des Tages in enger Verbindung. Es liegt auf der Hand, daß es nicht meine Sache ist, hierauf weiter einzugehen, sondern mich nur mit der juristischen Natur des Prozesses zu beschäftigen. Zunächst muß ich anerkennen, daß der Angeklagte alles eingeräumt, was hier thatsächlich streitig sein konnte. Er hat die Aufsätze verfaßt, drucken lassen und am Donnerstag Mittag vertheilt. Nach meiner Ansicht liegt hierin ein Versuch, Aufruhr zu erregen; der Angeklagte wollte die Minister gewaltsam zur Annahme des Wahlgesetzes zwingen, die Aufsätze sollten zur Erreichung dieses Zweckes beitragen, der erwünschte Erfolg ist aber wider seinen Willen nicht eingetroffen. Die fraglichen Aufsätze sind hier vorgelesen, die Entwickelung der im Allgemeinen darin enthaltenen Tendenzen, erscheint also weiter nicht nöthig.

Nur auf einzelne Stellen will ich hier aufmerksam machen: Die Worte des Aufsatzes „Blamage", „Essigschwamm der Wahrheit," „Paradies des Privatlebens," könnten zu der Behauptung benutzt werden, der Angeklagte habe nur einen geistigen Widerstand und keine körperliche Gewalt gewollt; faßt man aber die Art und Weise ins Auge, in welcher die ungebil-

deten Klassen des Volks solche bildliche Aeußerungen aufnehmen, und betrachtet man die Schlußworte des Aufsatzes von den Worten: „das Wahlcomité scheint anderer Meinung zu sein," ab, so liegt hier ganz klar der Gedankengang vor, der Angeklagte erklärt den vom Wahlcomité beabsichtigten friedlichen Zug der 60,000 Mann für einen lächerlichen Aufzug.

Er verlangt Gewalt statt dessen. Erwägt man nun noch was die beiden glaubwürdigen Belastungszeugen ausgesagt haben (deren Aussage durch die Defensionalzeugen nicht widerlegt sind, weil dieselben in einer so stürmischen Sitzung leicht etwas überhört haben können), so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Angeklagte sich des in §. 167 des Strafrechts „wer eine Klasse des Volks oder die Mitglieder einer Gemeinde zusammenbringt, um sich der Ausführung obrigkeitlicher Verordnungen mit vereinigter Gewalt zu widersetzen oder etwas von der Obrigkeit zu erzwingen, der macht sich eines Aufruhrs schuldig," bezeichneten Verbrechens schuldig gemacht hat.

Kommt es nun darauf an, die vom Angeklagten verwirkte Strafe abzumessen, so ist zunächst zu erwägen, daß hier noch gar kein Schade geschehen, und noch nicht einmal eine Versammlung in der Absicht, Gewalt zuüben, zusammengekommen ist; ferner daß im §. 168 des Strafrechts ein viel weiter gediehener Versuch des Aufruhrs, nur mit 1 — 4 Jahre Strafe belegt werde; endlich ist auf die vorhandenen Milderungs- und Schärfungsgründe Rücksicht zu nehmen. Als Schärfungsgrund liegt nur vor die Größe unserer Stadt und die Gefährlichkeit des Beispiels. Hingegen stehen dem Angeklagten mehrfache Milderungsgründe zur Seite, welche die Gerechtigkeit meines Amtes nicht verkennen darf.

I. Haben ihn offenbar nicht egoistische Zwecke getrieben, sondern er scheint der Begeisterung für seine Idee gefolgt zu sein.

II. Sprechen für ihn seine Offenheit und sein Muth.

III. Gereicht ihm seine große Jugend zur Entschuldigung.

IV. Scheint sein Treiben wenig gefährlich zu sein; sein Wille ist zwar entschieden genug, aber es muß hier unterschieden werden zwischen Wollen und Können. Ich leite seine geringe Gefährlichkeit aus zwei Umständen her:

a) Aus seinen communistischen Gesinnungen. Der Angeklagte predigt in den meisten seiner Aufsätze: Man müsse, um den Arbeitern zu helfen, dem Besitz entsagen. Der Besitz ist das Theuerste, was jeder Mensch kennt, auch der Aermste strebt nach einem eigenen Heerde und einem Sparpfennig. Wer in solcher Weise mit allen Sympathien der Völker in Widerspruch geräth, ist wenig gefährlich.

b) Auch hier ist wieder auf die große Jugend des Angeklagten Gewicht zu legen. Unsere Arbeiter sind reife Männer, welche den bittern Ernst des Lebens kennen gelernt haben. Unsere Bevölkerung erscheint deshalb zu stolz, um sich der Leitung eines Menschen zu überlassen, der kaum die Schulbank verlassen hat. Erwäge ich alle diese Umstände, so scheint mir das Verbrechen des Angeklagten mit einer sechswöchentlichen Gefängnißstrafe gesühnt. Ich muß aber noch außerdem den Verlust der Nationalkokarde verlangen, weil er einen Mangel, wenn auch nicht ehrliebender, doch patriotischer Gesinnungen an den Tag gelegt hat.

Zum Schluß führt der Staatsanwalt noch aus, daß er in dem Verbrechen des Angeklagten nicht etwa einen Versuch zum Hochverrath erkennen könne, weil zum Hochverrath „ein auf Umsturz der Verfassung gerichtetes Unternehmen gehöre" weil hier noch kein wirkliches Unternehmen sondern nur ein einzelner Aufsatz vorliege und weil dieser Aufsatz es nicht mit der Verfassung überhaupt, sondern nur mit einem einzelnen Gesetz, „dem Wahlgesetz" zu thun habe.

(Beschluß folgt.)

Jaromir.

(Fortsetzung.)

Der Blick hinein in diesen Wettstreit von Pracht und Geschmack war von einem hinreißenden, bezaubernden Eindruck.

Die Gräfin schien unter dem Glanz dieser Farben und Spiegel, in ihrem schwarzen Anzuge, der einzige Punkt, auf welchem das Auge ungeblendet ruhen konnte — und doch übertraf sie Alles.

Von Sehnsucht getrieben, flog sie den Ankommenden entgegen; ihr seidnes Gewand rauschte durch die weiten Gemächer; zwanglos rollten ihre Locken um den weißen Hals und Nacken; die Purpurgluth der Freude röthete ihre Wangen, und die schönen Arme, wie aus Marmor geformt, schlangen sich um die hochgeliebte Nichte und hielten sie fest umschlungen.

In einem Freudenrausch verloren, den Glanz der Thränen in ihren dunkeln seelenvollen Augen, umarmte sie als Retter auch den Major. Erschrocken trat sie, mit dem vollen Ausdruck weiblicher Würde, zurück, und sagte mit gesenktem Blick: Es giebt Augenblicke, in denen die Sache selbst entscheidender als jede andere Rücksicht wirkt; und ohne eine Antwort zu erwarten, eilte sie, des Majors Tante zu begrüßen. Die Innigkeit ihres ganzen Wesens gewann ihr Aller Herzen.

Es ward Abend; die Zimmer wurden erleuchtet, und der Gräfin Gesellschafterin servirte den Thee; das Farbenspiel der dunkelrothseidnen Tapeten und Gardinen, die wie ein leichtes Gewölk in malerischen Falten die Fenster umzogen, verbreiteten unter dem Strahlen der Lichter einen magischen Schein; dabei waren die großen Vasen mit Blumen, welche hundertfältig in den hohen Spiegeln sich wiedergaben, bezaubernd schön.

Die Unterhaltung wurde für diese ersten Stunden nur frohem, leichtem Stoff geweiht, und man verabredete sich, einander morgen in der Lieblings-Laube der Gräfin beim Frühstück wieder zu sehen.

Die Sonne hatte kaum die Wipfel der Bäume vergoldet, als Fräulein von Horst das Bette verließ und neugierig ans Fenster eilte; denn sie war voll Erwartung über die Herrlichkeiten der Umgebungen, welche gestern die Kürze der Zeit hinderte, kennen zu lernen. Sie vermuthete aus ihrem Schlafzimmer die Aussicht in einen kunstvollen Garten, und sah einen weitläuftigen Park vor sich. Verwundert, kaum ihren Augen trauend, sah sie den Major mit einem alten Herren darin herumwandeln; auch ihn schien der Schlaf geflohen zu haben. Sie kleidete sich schnell an und ging zu ihm hinunter. Es war der Kastellan, den sie bei ihm antraf; gern gesellte sie sich dazu, da er erzählte, der verstorbene Graf habe lange in England gelebt, sei nicht mehr der Jüngste gewesen, als er zurückgekehrt, und habe nach seines Vaters Tode als Erbe die Güter übernommen; da habe nun weil der englische Geschmack zu tief in ihm gewurzelt, Alles müssen darnach geformt werden, wozu glücklicher Weise hier die Natur eine hilfreiche Hand geboten, und die Kunst nur habe nachhelfen dürfen.

Die Frau Gräfin, fuhr er redselig fort, ist von demselben Geschmack, und es ist wohl das Einzige, worin die neunzehnjährige schöne Frau mit ihrem engherzigen Gemahl harmoniren konnte. Was hat sie von dem großen Reichthum? — Neun und zwanzig Jahr ist sie alt geworden, und die schönste Jugendblüthe ist dahin! —

Schnell abbrechend, sagte er: sie findet an diesen Anlagen großen Wohlgefallen ist unter der Leitung des Gärtners selbst Pflegerin ihrer Blumen, besorgt Verschönerungen, und es ist so gleichsam ihre Welt.

Reizend waren die großen Rasenplätze, die sich wie grüne Teppiche ausbreiteten; darauf Gruppen von Bäumen mit dunkeln Plätzen, dann andere Plätze mit Blumenstöcken, die wie ein Gebüsch angelegt waren; wieder ein Waldstück, ein Teich, in dessen Klarheit sich die Bäume bebend wiegten, und im Hintergrunde ein schattenreicher Platz, der einen Pavillon umschloß, welcher nur von Blumen erbaut zu sein schien. Hier sollte das Frühstück eingenommen werden.

Als die Stunde dazu gekommen war, erschien die Gräfin im weißen Batist-Negligee; unter dem Strohhut trug sie ein Spitzenhäubchen mit rosa Schleifen. Mit der ihr eignen Anmuth begrüßte sie ihre Gäste; Ludovika war ihr zur Seite, und sagte: hat die Tante nicht Wort gehalten und die Trauer abgelegt?

So ist es, mein Kind, sprach die Gräfin; man muß der Freude ihre Rechte einräumen, das ehrt den Geber und ist der beste Dank; Gott will es so.

Der Major fand einen schmeichelhaften Doppelsinn darin; doch ohne ihn zu berühren, äußerte er: Wie glücklich ist Ludovika, solche Gefühle zu bewirken, und eine so zärtliche Mutter gefunden zu haben!

Sie vergißt noch immer, erwiderte die Gräfin leicht, mir diesen süßen Namen zu geben; indeß, Du wirst Dich bald daran gewöhnen; nicht wahr, mein Kind?

Es geht mir gerade, wie mit dem Herrn Major, antwortete sie unschuldig; auch bei ihm mahnt mich mein Herz, ich dürfe ihn nicht anders als Vater nennen; gewiß meinst Du das auch, liebste Mutter, und es wird sich schon finden.

Die Gräfin suchte in einer ihr räthselhaften Verwirrung nach irgend einem ableitenden Gegenstand; zerstreut wandte sie sich an den Major, und sagte: das kindische Geschwätz meiner Nichte hat mir eine unruhige Nacht gemacht; sie erzählte mir gestern noch spät fast unglaubliche Dinge, daß ihr Entführer, Jaromir genannt, zu mir hätte reisen und um ihre Hand werben wollen; doch Niemand war hier. Aber da ein Schreiben ohne Unterschrift, das ich kurz nach der Nachricht von meiner Nichte Errettung erhielt, wohl damit in Zusammenhang stehen kann, so brachte ich es mit; denn zu dringend ist mir ein Aufschluß darüber, welchen ich, Herr Major, von Ihnen erwarte.

Gieb her das Blatt, Konstanze, winkte sie ihrer Gesellschafterin, und diese überreichte es in folgenden Zeilen:

An die Frau Gräfin von Solti.

„Dero Nichte befindet sich fünf Meilen von Prag, im Böh-

mer Walde, in dem darin einzig befindlichen Wirthshause. Nähere Auskunft zu Prag im Hotel zur Stadt Wien."

Dort wohnten wir! rief Ludovika lebhaft; so hat Jaromir doch Sorge für meine Befreiung getragen! Was mag ihm begegnet sein?

Er kann schon eingefangen sein, meinte der Major; alle Anstalten sind so gut getroffen, daß keiner seiner Strafe entgehen wird.

Die näheren Umstände wurden besprochen, und die Gräfin welche immer mehr von der Gefahr ihrer Nichte durchdrungen wurde, rief höchst bewegt:

Gott Lob! daß ich diese schreckliche Lage nicht geahnet! Ich hielt Dich, geliebte Ludovika, todt und in Gottes Hand geborgen; nur meinen Verlust hatte ich zu beweinen, und hoffnungslos machte mein verödetes Herz sich mit dem Gedanken an eine Pflegetochter vertraut.

Der Frau Gräfin Wahl, bemerkte Fräulein Horst, hätte gewiß Jede beglückt, und bei Ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft konnte es nicht daran fehlen.

Sie irren, mein Fräulein, entgegnete sie; mein Gegenstand lag ganz außer dieser Sphäre und gehört der Verborgenheit; mich zieht nur das Ernste und Tiefe an; dem Oberflächlichen der Außenwelt konnte ich, so lange mein Gemahl lebte, nicht entgehen, und habe daher viele Bekannte; auch bin ich der Geselligkeit hold, dem Vergnügen nicht abgeneigt; aber — es befriedigt mich nicht — ich fordere mehr.

Und das hatten Sie gefunden? fragte der Major äußerst gespannt.

Ich würde es gefunden haben, wenn ein gnädiges Geschick mir nicht meine Nichte wieder geschenkt hätte. Doch wozu in dunkeln Andeutungen, mit so theuren Freunden, als sie mir geworden, sprechen; urtheilen Sie selbst.

Unter meine bittern Lebens-Erfahrungen gehört, daß eine geliebte Jugendfreundin, durch Familienverhältnisse gezwungen in einem Kloster zu Warschau den Schleier nehmen mußte; ich durfte sie öfters besuchen, und lernte dabei ein sechszehnjähriges Mädchen von seltner Schönheit, unter dem Namen Natalie, kennen. Die hochwürdige Frau erzählte in unserm engern Kreise, sie sei die Tochter des unglücklichen Fürsten, welcher bei der Revolution in unserm Lande, des Verraths verdächtig, verwiesen wurde. Seine Güter wurden konfiszirt, das Stammschloß, wo er mit seiner Familie gelebt, in Brand gesteckt, und seine Gemahlin, welche mit einem Knaben von zwei Jahren flüchtete, und die vierjährige Natalie, der Gouvernante übergeben ihr folgen sollte, hatten sich verfehlt; dadurch getrennt, und allen Gefahren ausgesetzt, suchte die getreue Gouvernante für das Kind und sich in einem Kloster Schutz. Beide wurden aufgenommen, und Natalie dort unter fremdem Namen erzogen.

Ist diese Begebenheit auch im Strom der Zeit in Vergessenheit zerronnen, so erhöhte sie noch mehr mein Interesse an der lieblichen Natalie, an die ich mich ohnedem schon so angezogen gefühlt; meine Anhänglichkeit war ihr bekannt, und sie erwiederte sie mit einer kindlichen Hingebung. Meine Besuche waren ihr Festtage, und oft hing sie weinend an meinem Halse, wenn ich scheiden wollte; sie erfreute mich mit kleinen künstlichen Arbeiten, welche sie als ihre liebsten Beschäftigungen erklärte, weil sie mir zum Andenken an sie dienen sollten, und so ersann sie stets ein Zeichen ihrer Liebe für mich.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 9. Juni: d. Kaufm. Altmann T. — Den 11.: d. Tagelöhn. Zehler S. — d. Obsthdl. Keil S. — d. herrschaftlichen Kutscher Neumann S. — d. Fischerges. Burger T. — d. Zeugschmied Herrmann S. — d. Erbsaß Stanke S. — d. Wattenfabrik. Kaschner T. — Den 12.: d. Schuhmachermstr. Weltz S. — d. Nagelschmied Speck T. — d. Schneidermstr. Zimmermann T. — d. Haushlt. Mosler T. — d. Tagelöhn. in Pöpelwitz Labitzke T. — Den 13.: d. Dr. med. Ravenstein T. — d. Privataktuar Karger S. — d. Schneidergesellen Augustin S. —

St. Maria-Magdalena. Den 6. Juni: d. Kunstdrechsler Henning S. — Den 8: d. Schuhmachermstr. Becker T. — Den 9.: d. Glasermstr. Kuhnt S. Den 10.: d. Gürtlermstr. Wolf S. — Den 11.: d. Bäckermstr. Dürr S. d. Holzhdl. Luserke T. — d. Haushlt. Matzke S. — Den 12.: d. Schneiderges. Wöhler S. — d. Tagarb. Kunze T. — d. Bedienten Machnitzki T. — Den 13.: d. Kaufm. Laßwitz S. —

St. Bernhardin. Den 8. Juni: d. Schuhmachermstr. Krause S. — Den 11.: d. Kaufm. Grüttner T. — Den 12.: d. städtischen Faschinenbauleger in Altscheitnig Rösner S. — Den 13.: d. Bürger und Barbirer Bredtschneider T. —

11,000 Jungfrauen. Den 11. Juni: d. Wachsleinwandarbeiter Träger T. — Den 12.: d. Handschuhmachergesellen Seifert S. —

St. Barbara. Den 13. Juni: d. Gefreiten Wotzin T. —

St. Salvator. Den 11. Juni: d. Erbsaß Kretschmer S. — Den 12.: d. Tagarbeiter Bunzel S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 13. Juni: d. Töpferges. Tackmann mit S. Feige. — d. Handl.-Buchhalter Nellich mit Jgfr. E. Baumgart. — d. Maurerges. Förster mit M. Ulbrich. — d. Tagarbeiter Bürger mit W. Goltz. —

St. Maria-Magdalena. Den 13. Juni: d. Marmorschneider Welzel mit Frau Rosina geb. Wielisch verw. Titze. — d. Mühlenwerkführer Kieslich mit Jgfr. J. Breiter. — d. Maurerges. Trenzsch mit P. Nitsch. — d. Spediteur in Görlitz Mokry mit Jgfr. J. Härtel. — d. Porzellanarb. Franke mit Jgfr. E. Wohlfarth.

St. Bernhardin. Den 14. Juni: d. Pastor zu Schoßdorf bei Greifenberg Neugebauer mit Jgfr. J. Pantell. —

St. Salvator. Den 13. Juni: d. Bauergutsbes. Kattge mit S. Steinberg. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 22. Juni: **„Erste Ziehung der Abonnements-Lotterie."** Vorher: **„Humoristische Studien."** Schwank in 2 Akten von C. Lebrün.

Der Anfang der Vorstellung ist halb 7 Uhr. Kasseneröffnung halb 6 Uhr.

Vermischte Anzeigen.

Hausverkauf in Charlottenbrunn.

Den 5. Juli c. a. Nachmittags zwei Uhr wird das zu jedem Geschäftsbetriebe, besonders aber zur Handlung sehr vortheilhaft in der unmittelbaren Nähe des Bades an der sehr lebhaften Chaussee gelegene Neumann'sche Haus Nr. 77 in Charlottenbrunn öffentlich an den Meistbietenden freiwillig in der Wohnung des Unterzeichneten verkauft, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Fr. A. Neumann.

Zu vermiethen

und bald zu beziehen ist Oderstraße Nr. 19 der zweite Stock, bestehend in 4 Stuben, Entree, Alkove, Küche und vielem Beigelaß, wie auch das Parterre-Lokal und mehrere einzelne Stuben mit Alkoven und Küchen.

Landbrot

aus Niederschlesien, groß, schön weiß und von sehr gutem Geschmack ist hier eingetroffen und wird Reusche-Straße Nr. 24, zu sehr billigen Preisen verkauft.

Frisches Rothwild,

von Rücken und Keile das Pfd. 3 Sgr., Kochfleisch 1½ Sgr. empfiehlt:

C. Buhl, Wildhändler,
Ring, Kränzelmarkt-Ecke, im 1. Keller links.

Aecht gelbe ostindische Nanquings,

Sommerbeinkleiderstoffe, Burquings, Twinstoffe, Westen in Pique, Seide und Wolle, à 20, 25 bis 30 Sgr.; Oberhemden die feinsten Muster, so wie auch Vorhemdchen mit Kragen, à 15, 20 bis 1 Rthlr. 10 Sgr.; seidene Taschentücher, à 15, 20, 25 Sgr. bis 1 Rthlr.; schwarz- und buntseidene Herrenhalstücher, Batisttücher, Zwirnhandschuhe empfiehlt einer gütigen Beachtung

J. Ringo,
Schweidnitzer-Straße Nr. 5, im goldnen Löwen.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Die sichersten Mittel
für
junge Herren,
sich in Gesellschaften beliebt zu machen.

Zweite Auflage. Preis 2½ Sgr.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, ist vorräthig:

Karte
vom Großherzogthum Posen.

Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Ortschaften, Flüsse, Seen rc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle Chausseen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landräthlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landräthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförstereien, Landbau, Inspektionen, Special-Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfaktoreien, Domainen-, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.